

Häuser wieder aufgebaut, wenn's nicht eben eine gar zu große Blamage gewesen wäre.

Also die Zeiten und Anschauungen haben sich, genügend durch die Erfahrung, seither geändert. Wir wissen heute genau, daß ein großer, vielleicht der allergrößte Teil des Reiches wahrhaft monumentaler Baumwerke nicht darin gelegen ist, sie gleichzeitig auf den Präsentiersteller zu stellen. Sondern sie eingewachsen erscheinen zu lassen in ihre Nachbarschaft. Wir sind daher heute auch reif geworden für den klaren Gedanken einer „Verbauung“ des Platzes vor der Hofkirche.

Dymann's Entwurf zu einem Sabburgdenkmal gleicht nun gerade in diesem Gedanken. Mit Sittlichkeit hat Dymann, diesen Gedanken ausgenommen, sonst nichts gemeint. Dymann's Entwurf steht künstlerisch höher, als der Sittes, wobei wir freilich nicht vergessen dürfen, daß sich Sittlichkeit mit der allgemeinen Grundlösung befaßt. Dymann aber auch den ganzen Aufbau hinzugefügt hat. Ja, Dymann hat seinen Entwurf so weit durchgebildet, daß er sogar eine annähernde Rentabilitätsberechnung aufstellen vermochte, aus der bei einer Kostensumme von rund 10 Millionen Kronen ein Ertragswert von 15 Millionen Kronen resultiert. Die Legende zu Dymann's Entwurf — in die köstliche Holzzeichnung selbst eingeschrieben — lautet in ihrem Telegrammstil:

„DIE KIRCHE FRONTAL IN DIE MITTE GESTELLT, GEFASST DURCH ZWEI BAU- BLÖCKE; DIE ZWEI FLANKIERENDEN PAVILLONS DER FRANCESCO-JOSEPHINISCHEN PERIODE GEWIDMET, MIT DER DAZWISCHEN LIEGENDEN GALERIE SCHLIESSEN DIE DENKMALANLAGE, KASCHIEREN DIE RENTABEL VERWERTBAREN, DEN PLATZ BILDENDEN NIEDEREN OBJEKTE.“

Kränkeln, das die Begeisterung löst, den Wein des Wagens mit dem Wasser des Enflagens mischt und die Glanme verstauchen macht, die normals hell aufoberte.

Vor mir liegt der kleine Entwurf zu einem Denkmal. Es ist Friedrich Dymann's Entwurf zu einem Sabburgdenkmal auf dem Platz vor der Hofkirche.

Der Gedanke, diesen Ideen, in seinen Abmessungen nicht minder, als in seiner architektonischen Einfassung verfehlten Platz durch Einbauten zu verkleinern und so künstlerisch zu retten, ist nicht neu. Sohn Camillo Sittes hat vor einigen zwanzig Jahren, als er daranging, seinen Städtebau nach künstlerischen Grundrissen zu schreiben, den ersten Vorschlag hiezu gemacht. In einem öffentlichen Vortrage, dem die damals größtenteils noch lebende Elite der Wiener Architektenschaft, dem Hantzen, Schmidt, Kaiserauer beizuwohnen, entwickelte Sittes an der Hand von Plänen seinen Gedanken. Der Rathausplatz einer- und der Hofkirchenplatz andererseits sollten „ausgebaut“ werden. Sittes Vorschlag hiefür sah in sein Buch über den Städtebau aufgenommen worden und daher noch heute jedermann zugänglich. Wenn damals begonnene dieser Vortrage kann einem tiefem Verständnis. Jeder Schmidt, noch Hantzen — der sich dem Verfasser dieser Zeilen gegenüber sogar sehr abfällig äußerte — waren von Sittes Vortrage entzückt. Es erschien ihnen wie ein Aktentat auf ihre eigenen monumentalen Bauten, wenn auch nur ein Stückchen von diesen durch dazwischen gestellte Architektur verdeckt werden sollte! Nun, die Anschauungen haben sich seither geändert. Damals stand man ja doch noch im Zeichen der berühmtesten sogenannten „Freilegungen“ b. h. man riß Bauten in der Nachbarschaft monumentaler Architektur nieder, um diese ungehindert von allen Seiten begucken zu können. Ein Opfer dieses Vortrages ist bekanntlich der Sötkner Dom geworden, und als das Unglück geschehen war — hätte man am liebsten die alten

Ein Sabburgdenkmal.

Von Prof. E. v. Sebaste.

Mit Denkmälern ist's eine eigene Sache. In Stunden der Begeisterung gesagt, streiten sie auf einem langen, mühsamen, mit allerlei Hindernissen verammelten Lebensweg der Bewirkung entgegen — oder auch nicht. In diesem Falle ist die Stunde ihrer Zeugung zugleich die ihres Lobes; aber auch in jenem Falle — wozu ein gewaltiger Unterschied oft zwischen dem ersten Pläne und der schließlich Ausführung! Es geht dann zuweilen mit den Denkmälern wie mit der Opfergabe in der bekannten Parabel. Ein Schiffsrüchiger gelobt, wenn er dem Tode entkommen sollte, in seinem Heimatortlein eine Statue zu spenden, so groß wie der Mast des Schiffes, auf dem ihm der Unfall zugebrach. Und er entnimmt wirklich dem Tode. Wozu auf der Heimfahrt schwärmt er in demselben Maße, als die überkommene Gefahr weiter hinter ihm zurückliegt und die Erinnerung an sie verblaßt. Sein Gelübde immer mehr ein. Endlich in der Heimat angelangt, sprenkelt er seine Opfergabe — allein sie ist nicht größer, als alle anderen Opfergaben im selben Kirchlein sind.

Man sollte sich hüten, es in Denkmälern diesen Schiffsrüchigen gleich zu tun. Und dazu gibt es nur ein Mittel: Gleich nach dem Entschlusse, ein Denkmal zu stiften, auch daran schreiten, es zu errichten. Nicht zuviel, nicht allzuviel Zeit dazwischen legen. Denn freilich, die Zeit ist ein gar köstliches Gut, sie heilt nicht nur, wie bekannt, alle Wunden und lindert alle Schmerzen, in ihr reist nicht nur der tiefsten Gedanken Meim zur herrlichsten Blüte und Frucht — nein, die Zeit ist zugleich auch ein gar gefährlich